

Zusammenfassende Thesen zu „Inklusion in der Diskussion“

- „**Inklusion**“ ist ein aktuelles Konzept, das auch ein Modebegriff geworden ist
- „**Inklusion**“ als zentraler begriff der UN-BRK ist
 - a) *politisch* ver- und angeordnet (Ratifiziert, Top-down-Projekt)
 - b) *ökonomisch* erwünscht und eingefordert (demographische Entwicklung, Fachkräftemangel = alle sollen partizipieren)
 - c) *juristisch* einklagbar (Recht auf Inklusion, Menschenrecht)
 - d) *pädagogisch* umzusetzen (Aufgabe des Bildungssystems, von KiTa und Schule, Aus- und Fortbildung von PädagogInnen)
- „**Inklusion**“ ist ein gesamtgesellschaftliches wertorientiertes Leitprinzip, das sich an den Allgemeinen Menschenrechten, einem neuen Menschenbild und einer humanen Haltung orientiert.
- „**Inklusion**“ bezieht sich auf Gesellschaft, das System bzw. die Institutionen, die sich ändern (öffnen, alle einschließen) sollen – während „**Partizipation**“ den aktiven Beitrag (Handeln) der Subjekte meint.
- Wer von „**Inklusion**“ spricht oder diese postuliert, sollte über „**Exklusion**“ nicht schweigen.
- „**Inklusion**“ ist untrennbar mit „**Diversität**“ verbunden = Respekt und Akzeptanz gegenüber Vielfalt, Pluralismus und Heterogenität.
- „**Inklusion**“ bezieht sich auf alle Strukturvariablen der Gesellschaft (vgl. Intersektionalität, Heterogenität, Vielfalt/ Diversität).
- „**Inklusion**“ ist kein schönes Wort – es steht aber für große Ziele.
- „**Inklusion**“ ist Menschenrecht und sollte aktiv gelebt werden.
- „**Inklusion**“ wird heftig und kontrovers diskutiert.
- „**Inklusion**“ impliziert große humane Herausforderungen und Chancen, hat aber (bisher) auch praktische pädagogische Grenzen.
- „**Inklusion**“ ist nur ein neues Wort für die Umsetzung der Allgemeinen Menschenrechte in der Gesellschaft (Makroaspekt) und die individuelle Förderung aller Kinder (Mikroaspekt) im Bildungssystem.
- „**Inklusion**“ lenkt den Blick auf das System und seine Strukturen, nicht wie „Integration“ auf die handelnden Subjekte.
- „**Inklusion**“ impliziert die Worte „alle“, „jeder“, „gemeinsam“, „partizipieren können“, „Teilhabe“ = keine „Exklusion“.
- „**Inklusion**“ und „**Diversität**“ beginnen im Kopf (= Haltung).
- Ein „**inklusives** Bildungssystem“ bietet jedem Kind beste Chancen.
- „**Inklusion**“ erfordert ein komplettes Umdenken und Handeln.

- „**Inklusion**“ wird verhindert durch gesellschaftliche Vorurteile, fehlende Professionalität und pädagogische Kompetenz sowie mangelnde Finanzierung sowie personelle, technische und materielle Ausstattung.
- Wer „**Inklusion**“ will, sucht Wege, wer sie ablehnt, sucht Begründungen.
- „**Inklusion**“ geht nicht zum Nulltarif, d.h. kostet Geld.
- Wenn die Rahmenbedingungen für „**Inklusion**“ fehlen, schadet diese mehr als sie den Betroffenen (Kinder, PädagogInnen) nützt.
- „**Inklusion**“ praktisch umsetzen bedeutet ein „multiprofessionelles Team“, eine professionelle Ausstattung, eine besondere Haltung, ein solidarisches Miteinander und Abbau von Vorurteilen und Barrieren.
- Bei der „**Inklusion**“ ist der gemeinsame Weg das Ziel.
- „**Inklusion**“ meint maximale Teilhabe bei minimaler Diskriminierung
- „**Inklusion**“ kann sein: „Idee“, „Ziel“ und „Prozess“, „Postulat“, ein „Idealtypus“
- „Erwachsene sind lernfähig, aber unbelehrbar“
- Für eine kapitalistische Leistungs- und Arbeitsgesellschaft sind Qualifikation, „Exklusion“ und „Selektion“ funktional, d.h. von Nutzen.
- In letzter Instanz steht und fällt „**Inklusion**“ mit der Umsetzung der Allgemeinen Menschenrechte sowie einem humanen Menschenbild.
- „**Inklusion**“ in KiTa, KiGa, Hort und Schule beruht auf
 - a) (frühes) individualisiertes Lernen und Fördern,
 - b) optimale materielle und personelle Ressourcen,
 - c) kleinere Spiel- und Lerngruppen,
 - d) mehr Zeit für Teamgespräche und Fortbildung,
 - e) materielle und geistige Barrierefreiheit,
 - f) multiprofessionelles Team und Fachkräfte
 - g) humane Haltung und Menschenbild
 - h) Umsetzung der Allgemeinen Menschenrechte
- Man ist nicht „**behindert**“, sondern man wird „behindert“ (genannt)
- Bei der „**Inklusion**“ geht Qualität vor Quantität (Quote).
- Bei der „**Inklusion**“ haben sich in der Praxis „Erziehungs- bzw. Bildungspartnerschaften“ bewährt (aber: Dialog auf Augenhöhe)
- Bei „**Inklusion**“ und ihren Voraussetzungen und Folgen liegen stark divergierende Meinungen dazu in der Wissenschaft, in der Ausbildung von PädagogInnen und auch in der Praxis vor.
- „**Inklusion**“ zeigt sich vor allem erst in der Arbeits- und Berufswelt einer kapitalistischen Leistungsgesellschaft.

Empfehlungen für die Praxis:

Gehen Sie an das Thema, die Herausforderung „Inklusion“, heran wie bei einer „**Zukunftswerkstatt**“, d. h. konkret:

- Die 1. Phase, die sog. „**Kritikphase**“, scheint der Vergangenheit anzugehören – vgl. etliche wissenschaftliche Studien und die seit PISA 2000 geübte Kritik am dreigliedrigen, selektiven Bildungssystem, an der oft fehlenden (Früh-)Förderung sowie der ungerechten und ungleichen schicht- und milieuspezifischen Bildungs- und Zukunftschancen
- Gegenwärtig scheinen wir uns in der 2. Phase, in der sog. „**Visions- und Utopiephase**“ zu befinden, wo Wünsche, Hoffnungen, Träume geäußert werden, was „Inklusion“ als pädagogisches Ideal und Ziel, Postulat und Leitbild für ein inklusives Bildungssystem betrifft.
- In der jetzigen Situation scheint es angebracht zu sein, von all den vorliegenden Visionen und Utopien, von denen Sie jetzt genug gehört haben, diejenigen prüfend und selbstkritisch herauszusuchen, die vor Ort, in meiner Einrichtung „*realistisch*“ umzusetzen sind und wozu ich bzw. wir im Team einen aktiven und konkreten *Beitrag* leisten können: Wer macht was, wie, mit wem, wo, warum und ab wann? Das ist dann die letzte, die sog. „**Realisations- oder Projekt-Phase**“.

In anderen Worten: Entwickeln Sie vor Ort im Team ein **Inklusions-Projekt**, das auf ihre Einrichtung und ihre personellen, materiellen und finanziellen Möglichkeiten zugeschnitten ist. Hilfreich dafür kann z.B. die „**Qualitätsentwicklung mit dem Index für Inklusion**“ (2007) sein, die in 5 Phasen abläuft und die Schwerpunkte „**Partizipation**“ sowie „**frühkindliche Erziehung, Bildung und Betreuung**“ hat (T. Albers):

- „Phase 1: Mit dem Index beginnen (alle lesen und diskutieren)
- Phase 2: Die Einrichtungssituation beleuchten (Analyse und Kritik)
- Phase 3: Einen inklusiven Plan entwerfen (konkrete Utopie, Projekt)
- Phase 4: Den inklusiven Plan in die Praxis umsetzen (Realisierung)
- Phase 5: Den Index-Prozess evaluieren (Auswertung, Modifikation)

Timm Albers betont dazu: Notwendig sind „entsprechende Rahmenbedingungen und professionelle Fachkräfte ... zusätzliche Ressourcen (wie) Personalstärke, Gruppengröße, räumliche Voraussetzungen ... Ausstattung mit Hilfsmitteln sowie Fortbildungsmaßnahmen“.

„Alter Wein in neuen Schläuchen“ kann man auch konstatieren, wenn man an den kritischen bzw. *dialektischen* Begriff von „Integration“ denkt und diesen zur Analyse und zu pädagogischen und politischen Postulaten heranzieht.

„Integration“ in diesem Sinne hat 2 Seiten, bedeutet immer sowohl als auch und bezieht sich auf das Wechselverhältnis zwischen

- a) Bereitschaft des *Systems*, d.h. der Gesellschaft, der Institutionen, der Gruppen, also z.B. auch des KiTas, des Hortes, der Schule usw., Menschen jeglicher Art, alle Menschen hereinzulassen und teilhaben zu lassen, ihnen gleiche Chancen zu gewähren
- b) Bereitschaft und Kompetenz der *Subjekte*, diese Öffnung der Systeme und Institutionen zu nutzen und zu partizipieren, z.B. zu wählen, mitzubestimmen, den Alltag und die Gesellschaft oder Institution mit zu gestalten

Beispiel: Die Forderung nach „*interkultureller Öffnung*“ einerseits und nach *bestmöglicher Aus-Bildung* aller Menschen andererseits entspricht dieser dialektischen Vorstellung von „Integration“ – die nur dann funktioniert, wenn beide Aspekte realisiert sind.

Übrigens: In der klassischen soziologischen Systemtheorie kann „*Integration*“ auch nur vom (sozialen) *System* ausgehen, kann nur das System „integrieren“, ist „Integration“ eine Leistung des Systems – *Menschen* können dann nur „*partizipieren*“, handeln im System – oder nicht, sei es aus Gründen des Willens oder der Kompetenz.

In diesem Verständnis von „Integration“ nähert sich der Begriff dem der „Inklusion“. „Inklusion“ meint eine *differenztheoretische* Perspektive mit Blick auf das System; Partizipation bzw. Teilhabe meint eine *ungleichheitstheoretische* Perspektive mit Blick auf die Person. Damit wäre auch das Verhältnis von „Inklusion“ und „Partizipation“ geklärt: „Teilhabe“ setzt beim „aktiv handelnden Subjekt“ an, während „Inklusion“ sich auf die „gesellschaftlichen Voraussetzungen“ dafür bezieht.

In anderen Worten: „Die Begriffe Inklusion und Teilhabe sind daher keineswegs synonym zu verwenden, sondern als komplementäre Perspektiven zu betrachten“ (Wansing, Meine Rezension).

Damit sind wir bei den beiden Seiten (Perspektiven) der gleichen Medaille (Integration - System und Person, Inklusion und Teilhabe).